

Planspiel Gemeinderat

Der Gemeinderat hat entschieden, über den Antrag der Schülerinnen und Schüler zu beraten.

Davor sollen sich die einzelnen Mitglieder aber über das Thema informieren.

Übernimmt in diesem Planspiel eine der folgenden Rollen. In den Gruppen beschäftigt ihr euch zunächst mit den Materialien und sammelt Argumente für eure Position. In der anschließenden Sitzung werden die Argumente ausgetauscht und schließlich abgestimmt.

Gruppe 1: BürgermeisterIn und StellvertreterIn (2 SuS)

Gruppe 2: Gemeinderatsmitglieder, die gegen das Vorhaben sind (4-6 SuS)

Gruppe 3: Gemeinderatsmitglieder, die für das Vorhaben sind (4-6 SuS)

Gruppe 4: Gemeinderatsmitglieder, die unentschlossen sind (4-6 SuS)

zusätzlich auch noch möglich:

Gruppe 5: Förderverein Ehrenmahl, der einen bereits bestehenden Gedenkort vorstellt (4-6 SuS)

Gruppe 6: Historiker, die als Experten eingeladen werden (4-6 SuS, E-Niveau)

Phase 1: Gruppeneinteilung

Phase 2: Information/Vorbereitung – ca. 30 min

Phase 3: Sitzung – ca. 30 min.

Phase 4: Abstimmung

Gruppe 1: BürgermeisterIn und StellvertreterIn (2 SuS)

Ihr seid verantwortlich für den Verlauf der Sitzung und der Abstimmung.
Achtet bei der Sitzung darauf, dass:

- jede/r zu Wort kommt und ausreden darf
- die Zeit eingehalten wird (ca. 30 min für die Diskussion)
- am Ende abgestimmt wird und es zu einer Entscheidung kommt

Damit ihr auch inhaltlich Bescheid wisst, informiert ihr euch mit Hilfe des beiliegenden Materials.
Natürlich könnt ihr auch die Ergebnisse der letzten Unterrichtsstunde verwenden.

Tipps zum Vorgehen:

- **Lest den Text und markiert Stellen, in denen es um die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter geht.**
- **Diskutiert anschließend folgende Thesen:**
 - **Die Zwangsarbeit war ein Verbrechen der NS-Zeit hier vor Ort. Darauf müssen wir die Leute aufmerksam machen.**
 - **Den Zwangsarbeitern ging es auf den Bauernhöfen nicht so schlecht, deshalb brauchen wir keine Gedenktafel.**
 - **Auch andere Menschen mussten unter der NS-Zeit leiden, wir können nicht für alle eine Gedenktafel aufstellen.**
 - **Hier wurden Menschen ausgebeutet. Wir heute sind daran zwar nicht schuld, wir müssen aber Verantwortung übernehmen und darüber informieren.**
 - **Wir müssen klar machen, dass das, was hier geschah, als Unrecht bezeichnet werden muss.**

Material Gruppe 1:***Die Lebensbedingungen der polnischen Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft***

Sehr viele polnische Zwangsarbeiter wurden nach ihrer Ankunft in Deutschland der Land- oder Forstwirtschaft zugeteilt.

Die meisten wohnten direkt auf den Bauernhöfen, da die Lager, in denen sie nach ihrer Deportation untergebracht wurden, eine zu weite Entfernung zu dem jeweiligen landwirtschaftlichen Betrieb hatten. Viele ehemalige Zwangsarbeiter erzählten, dass sie sich sehr glücklich schätzten, nicht in einer Fabrik arbeiten zu müssen. Sie berichteten von einem eigenen Bett, manchmal sogar von einem eigenen Raum, obwohl das natürlich verboten war. Sie sollten eigentlich im Stall schlafen und es sollte so wenig Kontakt zur Bauernfamilie wie möglich gepflegt werden.

Zumeist bekamen sie auf den Höfen auch vernünftige Mahlzeiten, denn die Bauersleute sahen ein, dass die Zwangsarbeiter besser arbeiteten, wenn sie durch das Essen genug Kräfte für die schwere Arbeit hatten. Die meisten Familien sahen die Zwangsarbeiter irgendwann nicht mehr als minderwertige Polen, sondern eher als Knechte und Mägde an. Deshalb ließen sie sie oft auch am gleichen Tisch essen, trotz der Gefahr, angezeigt zu werden. Denn laut dem so genannten *Polenerlass* vom 8. März 1940 mussten polnische Zwangsarbeiter weniger und/oder schlechtere Verpflegung als Deutsche erhalten. Und sie durften schon gar nicht mit Deutschen am gleichen Tisch sitzen.

Weitere Vorschriften waren zum Beispiel:

- Zwangsarbeiter mussten auf der Brust das Polenabzeichen tragen,
- sie durften ihren Aufenthaltsort nicht verlassen,
- sie durften keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, noch nicht einmal Fahrräder,
- sie hatten ab der Dämmerung Ausgangssperre.

Die Einhaltung dieser Verbote ließ sich jedoch, vor allem in ländlichen Gegenden, nicht sehr gut kontrollieren.

Trotzdem hatten nicht alle so viel Glück und kamen zu guten Menschen. Viele polnische Zwangsarbeiter mussten Schreckliches ertragen. Die Leute, denen der Bauernhof gehörte, hatten sehr viel Macht über die Zwangsarbeiter. Wenn die Besitzer der Meinung waren, dass sie zu langsam arbeiteten, so war es ihnen erlaubt „ihre“ Zwangsarbeiter zu schlagen. Obwohl sie eine schriftliche Beschwerde einreichen konnten, wurde ihr Schicksal dadurch nur sehr selten verbessert.

Polnische Zwangsarbeiter mussten meistens die minderqualifizierten, schwersten und schmutzigsten Arbeiten verrichten. Sie mussten 10-14 Stunden am Tag schuften, auch unter den schlechtesten Bedingungen. Selbst bei Frauen und Kindern wurde keine Ausnahme geduldet. Oft musste bis zur Erschöpfung gearbeitet werden. Allerdings sind gerade in der Landwirtschaft die Lebensbedingungen schwer allgemein zu beurteilen, da die einzelnen Höfe einen unterschiedlichen Umgang mit den ihnen zugeteilten Zwangsarbeitern pflegten. Allgemein kann deshalb nur davon gesprochen werden, dass der Ernährungszustand der Arbeiter in der Regel als gut zu betrachten war.

<http://www.zwangsarbeiter-im-schwarzwald.eu/aufsatz2.html> (Abrufdatum: 07.04.2020)

Gruppe 2: Gemeinderatsmitglieder, die gegen das Vorhaben sind (4-6 SuS)

Ihr seid generell nicht dafür, eine Gedenktafel zu errichten. Ihr findet zwar nicht richtig, was in der NS-Zeit passiert ist, aber eine Gedenktafel für die Zwangsarbeiter haltet ihr für übertrieben und für nicht notwendig.

Sammelt Argumente, die für eure Position sprechen. Mögliche Argumente findet ihr vielleicht in einem Zeitungsartikel über den Besuch eines polnischen Zwangsarbeiters 1997. Natürlich könnt ihr auch die Informationen der letzten Unterrichtsstunde verwenden.

Falls ihr in der Sitzung von den Argumenten der Gegenseite überzeugt werdet, dürft ihr anschließend natürlich auch für eine Gedenktafel stimmen.

Tipps zum Vorgehen:

- **Lest den Zeitungsartikel und markiert Stellen, an denen der ehemalige Zwangsarbeiter über seine Zeit in Gremmelsbach spricht.**
- **Diskutiert anschließend folgende Thesen:**
 - **Den Zwangsarbeitern ging es auf den Bauernhöfen nicht so schlecht, deshalb brauchen wir keine Gedenktafel.**
 - **Auch andere Menschen mussten unter der NS-Zeit leiden, wir können nicht für alle eine Gedenktafel aufstellen.**
 - **Eine Gedenktafel würde die Bauern der Gegend pauschal beschuldigen. Das wäre falsch, denn viele sind menschlich mit den Zwangsarbeitern umgegangen.**
 - **Was damals passiert ist, war zwar nicht richtig, wir sollten aber nicht weiter in alten Wunden bohren.**

Nach 52 Jahren wieder mal in Gremmelsbach

In Kriegszeiten kam er als Landarbeiter

Recht ungewöhnlichen Besuch hatte in diesen Tagen die Familie Schwer in Gremmelsbach: Der polnische Staatsbürger Stepek Tadeusz kam nach vielen Jahren noch einmal an den Ort, in dem er ein Teil der Kriegsjahre verbrachte.

Die lange Reise (20 Stunden) von Roztoka Brzeziny in der Nähe von Krakau unternahm der fast 75jährige zusammen mit seinen Schwiegersöhnen Policht Wladyslaw und Mroz Wieslaw. Ziel seiner Reise war der Untergefellohof in Gremmelsbach wo er vom März 1942 bis November 1945 als Landarbeiter in der Landwirtschaft mithalf.

Er kam damals mit 20 Jahren freiwillig nach Süddeutschland, wie er erzählt. Die Bauersleute Markus und Maria Schwer holten ihn damals auf ihren Hof und die heutigen Gastgeber, die Geschwister Schwer, waren in dieser Zeit zwischen vier und 14 Jahre jung.

Vieles hat sich in den vergangenen 52 Jahren geändert, so auch die Nachname und die Wohnorte einiger Kin-

der. Inzwischen war der Kontakt mal abgebrochen, bis 1977 Stepek Tadeusz wieder brieflichen Kontakt aufnahm.

„Ich wollte schon immer noch einmal hier herkommen“, erzählt er. Er ist ohne Argwohn hierhergekommen und er sieht auch keine Schuld bei diesen Personen. „Mir ist es hier gutgegangen“, erinnert er sich. Das zeigt auch die Tatsache, daß er noch zum freiwilligen Arbeiten auf den Hof kam, als andere polnische Landarbeiter längst nichts mehr davon wissen wollten und mußten.

Da die Gäste der deutschen Sprache nicht mächtig sind, machte der heutige Bauer Adolf Schwer über ein paar Ecken zwei polnische Landsleute aus TribERG ausfindig, welche als Dolmetscher fungierten. Bei seinem damaligen Aufenthalt in Deutschland konnte Stepek Tadeusz natürlich auch die Sprache nicht, doch da war es trotzdem einfacher. „Denn er kam von einer Landwirtschaft, und die nicht bekannten Arbeiten konnte man auch vormachen“, erklärt Adolf Schwer. Das Deutsch, das in dieser Zeit noch



In gemütlicher Runde tauschten die Geschwister Schwer aus Gremmelsbach und der Pole Stepek Tadeusz Erinnerungen an seinen ersten Deutschlandaufenthalt während des Krieges aus. Damals kam er als Landarbeiter auf den unteren Gefellohof.
Foto: A. Fehrenbach

hängen geblieben ist, verlor sich natürlich im Laufe der vielen Jahre.

Obwohl sich in den vergangenen Jahrzehnten viel verändert hat „und es schönere Straßen als damals gibt“, bemerkt der Straßenbauarbeiter, erkannte er alles gleich wieder. Nur einmal mußte er im Dorf fragen. Natürlich hatte sich in dieser langen Zeit auch bei ihm in Polen viel verändert. Neben seiner fünf Hektar großen Landwirtschaft arbeitete er im Straßenbau und auch dann, wenn auf den

Feldern Drainagen gelegt werden mußten oder ein Fluß in seine Richtung gebracht werden mußte.

Neben seinen drei Töchtern hat der Rentner fünf Söhne (wovon einer bei einem Verkehrsunfall starb) sowie 14 Enkelkinder. Seine Enkelkinder haben nicht so viele Probleme mit der Sprache, den sie lernen in der Schule Deutsch, meint der Gast, der zusammen mit seiner Frau umgerechnet 400 Mark Rente im Monat erhält.

Früher, in den 70er Jahren, gab es

in Polen nur riesige Landwirtschaften mit einem guten Maschinenpark. Jetzt sei der Kommunismus verschwunden und es sei fast wie in Deutschland – nur eben mit billigeren Traktoren.

Am Tisch des Landgasthofes Berg-hof, wo sich drei der Geschwister Schwer, die zum Teil auch schon Großeltern sind, versammelt haben, könnte der willkommene Gast unendlich viel von den Kriegs- und Nachkriegszeiten erzählen.

ANTONIA FEHRENBACH

Gruppe 3: Gemeinderatsmitglieder, die für das Vorhaben sind (4-6 SuS)

Ihr findet es richtig, eine Gedenktafel zu errichten.

Sammelt Argumente, die für eure Position sprechen. Mögliche Argumente findet ihr vielleicht in einer Zeitzeugenaussage einer polnischen Frau, die als Kind die Zwangsarbeit der Eltern miterlebte. Natürlich könnt ihr auch die Informationen der letzten Unterrichtsstunde verwenden.

Falls ihr in der Sitzung von den Argumenten der Gegenseite überzeugt werdet, dürft ihr anschließend natürlich auch gegen eine Gedenktafel stimmen.

Tipps zum Vorgehen::

- **Lest den kurzen Bericht und markiert Stellen, an denen über die Probleme der Zwangsarbeit berichtet wird.**
- **Diskutiert anschließend folgende Thesen:**
 - **Die Zwangsarbeit war ein Verbrechen der NS-Zeit hier vor Ort. Darauf müssen wir die Leute aufmerksam machen.**
 - **Hier wurden Menschen ausgebeutet. Wir heute sind daran zwar nicht Schuld, wir müssen aber Verantwortung übernehmen und darüber informieren.**
 - **Wir müssen klar machen, dass das, was hier geschah, als Unrecht bezeichnet werden muss.**
 - **Wir sind den Opfer von damals schuldig, dass wir sie heute nicht vergessen.**
 - **Erinnerung hilft auch heute bei der Völkerverständigung zwischen Polen und Deutschland.**

Material Gruppe 3

Bericht einer polnischen Zeitzeugin

Bei ihrem Besuch in Triberg hatten die polnischen Schülerinnen und Schüler des Geschichtsprojekts auch eine Zeitzeugin dabei, die von ihrer Kindheit auf einem Hof berichtete, auf dem ihre Eltern als Zwangsarbeiter eingesetzt waren.

Janina T.:

„Am Ende des Krieges war ich sechs Jahr alt, ich konnte also noch keine Zwangsarbeit leisten, aber ich konnte beobachten, wie meine Eltern zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden. Uns Kindern wurde einfach die Kindheit geraubt, wir durften erst nach dem Krieg die Schule besuchen. Ich habe meine erste Puppe erst nach dem Krieg bekommen. [...] Meine Eltern wurden nach Deutschland verschleppt und arbeiteten als Zwangsarbeiter auf einem großen Bauernhof. Im Winter ging es noch, aber sonst war es so viel Arbeit... mein Vater musste auf das Feld zur Arbeit und zu den Tieren. Mein zehnjähriger Bruder zog mich groß, weil meine Eltern von früh bis spät arbeiten mussten. So sah meine Kindheit aus. [...] Über diese Zeit zu reden, kann zu einer neuen Verständigung der beiden Länder (Polen und Deutschland) führen.“

Die Schülerinnen und Schüler zeigten auch ein gefilmtes Interview mit einer Zeitzeugin, die als Kind in Deutschland Zwangsarbeit leistete:

„Mit dem Zug wurden wir nach Deutschland verschleppt. [...] Als der Zug in diese Stadt kam, kamen die deutschen Bauern. Sie kauften Sklaven, weil sie für uns bezahlt hatten. Ich war mit meinem Vater, der Mutter und zwei Brüdern unterwegs... Wir bekamen zu essen und am zweiten Tag mussten wir auf den Hof. Dort gab es zwei polnische Familien. Eine Frau, die Deutsch konnte, übersetzte, was wir machen mussten. Wir alle waren vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf dem Feld. Wir waren zehn Stunden auf dem Feld... ein zehnjähriges Kind musste wie ein Erwachsener arbeiten! Wir waren so gut organisiert, dass die Eltern den Kindern helfen konnten. Der Landwirt war nicht so zufrieden, eine Familie mit Kindern waren nicht die Arbeitskräfte, die er wollte.“

Transkription nach: <http://www.zwangsarbeiter-im-schwarzwald.eu/presentation2.html> (Abrufdatum: 07.04.2020)

Gruppe 4: Gemeinderatsmitglieder, die noch unentschlossen sind (4-6 SuS)

Ihr seid noch unentschlossen, ob es richtig ist, eine Gedenktafel zu errichten.

Sammelt Argumente, die für und gegen dieses Vorhaben sprechen. Mögliche Argumente findet ihr vielleicht in einem Aufsatz über die Lebensbedingungen der polnischen Zwangsarbeiter. Natürlich könnt ihr auch die Informationen der letzten Unterrichtsstunde verwenden.

Tipps zum Vorgehen:

- **Lest den Text und markiert Stellen, in denen es um die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter geht.**
- **Diskutiert anschließend folgende Thesen:**
 - **Die Zwangsarbeit war ein Verbrechen der NS-Zeit hier vor Ort. Darauf müssen wir die Leute aufmerksam machen.**
 - **Den Zwangsarbeitern ging es auf den Bauernhöfen nicht so schlecht, deshalb brauchen wir keine Gedenktafel.**
 - **Auch andere Menschen mussten unter der NS-Zeit leiden, wir können nicht für alle eine Gedenktafel aufstellen.**
 - **Hier wurden Menschen ausgebeutet. Wir heute sind daran zwar nicht Schuld, wir müssen aber Verantwortung übernehmen und darüber informieren.**
 - **Wir müssen klar machen, dass das, was hier geschah, als Unrecht bezeichnet werden muss.**

Material Gruppe 4:***Die Lebensbedingungen der polnischen Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft***

Sehr viele polnische Zwangsarbeiter wurden nach ihrer Ankunft in Deutschland der Land- oder Forstwirtschaft zugeteilt.

Die meisten wohnten direkt auf den Bauernhöfen, da die Lager, in denen sie nach ihrer Deportation untergebracht wurden, eine zu weite Entfernung zu dem jeweiligen landwirtschaftlichen Betrieb hatten. Viele ehemalige Zwangsarbeiter erzählten, dass sie sich sehr glücklich schätzten, nicht in einer Fabrik arbeiten zu müssen. Sie berichteten von einem eigenen Bett, manchmal sogar von einem eigenen Raum, obwohl das natürlich verboten war. Sie sollten eigentlich im Stall schlafen und es sollte so wenig Kontakt zur Bauernfamilie wie möglich gepflegt werden.

Zumeist bekamen sie auf den Höfen auch vernünftige Mahlzeiten, denn die Bauersleute sahen ein, dass die Zwangsarbeiter besser arbeiteten, wenn sie durch das Essen genug Kräfte für die schwere Arbeit hatten. Die meisten Familien sahen die Zwangsarbeiter irgendwann nicht mehr als minderwertige Polen, sondern eher als Knechte und Mägde an. Deshalb ließen sie sie oft auch am gleichen Tisch essen, trotz der Gefahr, angezeigt zu werden. Denn laut dem so genannten *Polenerlass* vom 8. März 1940 mussten polnische Zwangsarbeiter weniger und/oder schlechtere Verpflegung als Deutsche erhalten. Und sie durften schon gar nicht mit Deutschen am gleichen Tisch sitzen.

Weitere Vorschriften waren zum Beispiel:

- Zwangsarbeiter mussten auf der Brust das Polenabzeichen tragen,
- sie durften ihren Aufenthaltsort nicht verlassen,
- sie durften keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, noch nicht einmal Fahrräder,
- sie hatten ab der Dämmerung Ausgangssperre.

Die Einhaltung dieser Verbote ließ sich jedoch, vor allem in ländlichen Gegenden, nicht sehr gut kontrollieren.

Trotzdem hatten nicht alle so viel Glück und kamen zu guten Menschen. Viele polnische Zwangsarbeiter mussten Schreckliches ertragen. Die Leute, denen der Bauernhof gehörte, hatten sehr viel Macht über die Zwangsarbeiter. Wenn die Besitzer der Meinung waren, dass sie zu langsam arbeiteten, so war es ihnen erlaubt „ihre“ Zwangsarbeiter zu schlagen. Obwohl sie eine schriftliche Beschwerde einreichen konnten, wurde ihr Schicksal dadurch nur sehr selten verbessert.

Polnische Zwangsarbeiter mussten meistens die minderqualifizierten, schwersten und schmutzigsten Arbeiten verrichten. Sie mussten 10-14 Stunden am Tag schuften, auch unter den schlechtesten Bedingungen. Selbst bei Frauen und Kindern wurde keine Ausnahme geduldet. Oft musste bis zur Erschöpfung gearbeitet werden. Allerdings sind gerade in der Landwirtschaft die Lebensbedingungen schwer allgemein zu beurteilen, da die einzelnen Höfe einen unterschiedlichen Umgang mit den ihnen zugeteilten Zwangsarbeitern pflegten. Allgemein kann deshalb nur davon gesprochen werden, dass der Ernährungszustand der Arbeiter in der Regel als gut zu betrachten war.

<http://www.zwangsarbeiter-im-schwarzwald.eu/aufsatz2.html> (Abrufdatum: 07.04.2020)

Gruppe 5: Förderverein Ehrenmahl, der den bereits bestehenden Gedenkort vorstellt (4-6 SuS)

Ihr stellt in der Gemeinderatssitzung das Ehrenmal in Triberg vor. Informiert euch darüber in dem Material.

Diskutiert in der Gruppe, ob dort eine Gedenktafel für die Zwangsarbeiter angebracht werden sollte.

Tipps zum Vorgehen:

- **Lest den kurzen Bericht und markiert Stellen, an denen erläutert wird, an wen und wie im Ehrenmal erinnert wird.**
- **Diskutiert anschließend folgende Thesen:**
 - **Den Zwangsarbeitern ging es auf den Bauernhöfen nicht so schlecht, wir brauchen keine Gedenktafel.**
 - **Das Ehrenmal steht ja für die Opfer von Gewalt, da brauchen wir keine extra Tafel.**
 - **Die Zwangsarbeiter sind eine eigene Gruppe, denen auch in unserer Gegend Unrecht angetan wurde, genau wie den Juden, daran sollten wir mit einer weiteren Gedenktafel erinnern.**
 - **Eine Gedenktafel für die Zwangsarbeiter ist richtig, aber gut sichtbar im Ort und nicht im Ehrenmal.**
 - **Opfern und Tätern (Soldaten des II. Weltkriegs) an einem Ort zu gedenken, ist nicht richtig.**

Material Gruppe 5

Das Triberger Ehrenmal

Anfang der 1930er Jahre beschloss der Triberger Gemeinderat, ein Denkmal für die Gefallenen des ersten Weltkrieges zu errichten. Nach einem Architektenwettbewerb wurde der Bau nach dem Entwurf des Architekturstudenten Horst Linde ausgeführt.

Das Denkmal wurde über Spenden finanziert und am 9. Juni 1935 eingeweiht. Weithin sichtbar ist der 23 Meter hohe Turm, vor dem sich ein halbrunder Platz erstreckt. Dieser ist von Mauern umgeben. Dadurch wirkt die Gesamtanlage wie eine Festung. Durch die Lage des Denkmals am Kroneckberg kann man es schon von weitem sehen. Dieses Denkmal diente nicht nur dem Gedenken, sondern wurde in der NS-Zeit auch als Bühne für politische Veranstaltungen genutzt.

Unter der Turmspitze ist eine Glocke installiert, die unter anderem jeden Sonntag um 12.15 Uhr zu Ehren aller Opfer von Krieg, Gewalt und Unterdrückung geläutet wird. Im Erdgeschoss des Turms befindet sich ein Gedenkraum mit mehreren Tafeln. Auf ihnen sind die Namen der Gefallenen des ersten und des zweiten Weltkrieges sowie der Name eines Triberger Gefallenen des Krieges 1870/71 verzeichnet. Ohne Angabe eines Datums wurde hier später eine weitere Gedenktafel angebracht, die an die Triberger Juden erinnert, welche in der Zeit der NS-Diktatur verfolgt und ermordet wurden. In diesem Gedenkraum wird somit vier verschiedenen Einzelpersonen bzw. Personengruppen gedacht. Zusätzlich weist eine Inschrift an der Außenseite des Turmes auf den Tod des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg am 2. August 1934 hin.



Erdgeschoss des Turms mit den Gedenktafeln © Stadt Triberg



Das Triberger Ehrenmal © Stadt Triberg

Gruppe 6: Historiker, die als Experten eingeladen werden (4-6 SuS, E-Niveau)

Ihr informiert den Gemeinderat aus der Expertensicht eines Historikers über die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Zwangsarbeit.

Arbeitet die wesentlichen Aussagen des folgenden Textes heraus und fasst diese in eigenen Worten zusammen.

Mark Spoerer hat in seinem Buch *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz* verschiedene lokale Untersuchungen zusammengefasst.

Dort spricht er zum Beispiel über

- die Beurteilung der Zwangsarbeit:

Spoerer erläutert, dass die Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs oft als „kriegswirtschaftliche Maßnahme“¹ verharmlost wurde, etwa wenn behauptet wurde, dass die Zwangsarbeit wegen des Arbeitskräftemangels im Krieg notwendig war. Er betont aber, dass die große Anzahl der Zwangsarbeiter und auch der Umgang, vor allem mit den Zwangsarbeitern aus Osteuropa, dem widerspricht. Hier zeigte sich deutlich die Rassenideologie der NS-Zeit. Die Zwangsarbeit war also ein NS-Verbrechen.

Vgl. Mark Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, Stuttgart 2001, S. 253.



Zwangsarbeiter bei der Feldarbeit
© Hubert D.

- die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft:

ZwangsarbeiterInnen mussten oft unter Hunger, Kälte und Demütigungen leiden. Allerdings unterschieden sich ihre Arbeits- und Lebensbedingungen sehr stark. Dafür spielte der Einsatzort eine große Rolle. Spoerer behauptet, dass ZwangsarbeiterInnen in der Landwirtschaft „Glück im Unglück“² gehabt hätten. Er begründet seine Aussage damit, dass die Lebensmittelversorgung auf den Bauernhöfen oft besser war als in den Zwangsarbeiterlagern der Städte.

Außerdem konnten die staatlichen Behörden auf dem Land nicht alles kontrollieren. Spoerer erwähnt etwa die eigentlich verbotenen gemeinsamen Mahlzeiten, die in vielen Bauernhöfen praktiziert wurden. In den Studien wurde deutlich, dass es einige Bauern gab, die sehr gut mit den Zwangsarbeitern umgingen, aber auch in der Landwirtschaft gab es Misshandlungen und Diskriminierungen von ZwangsarbeiterInnen. Generell ist aber in der Landwirtschaft ein großer Unterschied festzustellen, zwischen der offiziellen Ideologie (Diskriminierung von polnischen und sowjetischen ArbeiterInnen) und der Praxis auf den Höfen.

Vgl. Mark Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, Stuttgart 2001, S. 258f.

Rückseite beachten

1 Mark Spoerer, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz*, Stuttgart 2001, S. 253.

2 Spoerer, S. 258.

Gruppe 6

- den Umgang mit den ZwangsarbeiterInnen:

Spoerer betont in seinem Buch, dass es für die Bauern Handlungsspielräume gab, was die Behandlung der ZwangsarbeiterInnen betraf. Das NS-Regime stellte den Rahmen zur Verfügung, der die Ausbeutung und Diskriminierung bestimmter Ausländergruppen ermöglichte. Es waren aber die Unternehmer und Bauern, die die Zwangsarbeiter einsetzten. Zu einem Einsatz kam es meist, weil sie keine anderen Arbeitskräfte zu Verfügung hatten, oft aber auch aus Eigennutz und Gewinnstreben. Dadurch wurden auch solche Personen zu Komplizen des Verbrechens, die keine Anhänger des Nationalsozialismus waren.

vgl. Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, Stuttgart 2001, S. 262.

- die Anzahl der ZwangsarbeiterInnen:

Nach Mark Spoerer waren zwischen 1939 und 1945 im Reichsgebiet insgesamt 13,5 Mio. ausländische Arbeitskräfte im Einsatz, davon 8,4 Mio. zivile Arbeitskräfte (also ArbeiterInnen, die keine Kriegsgefangene waren). 90 % von ihnen leisteten Zwangsarbeit. 1944 waren 25% aller in Deutschland Beschäftigten ZwangsarbeiterInnen (in der Landwirtschaft sogar 46%). Vor allem polnische ZwangsarbeiterInnen wurden in der Landwirtschaft eingesetzt (68% aller polnischen ZwangsarbeiterInnen). In Baden waren 1942 ca. 20.000 Männer und 9000 Frauen als ZwangsarbeiterInnen in der Landwirtschaft tätig.

vgl. Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, Stuttgart 2001, S. 225 – 226 und Bernd Boll, "Das wird man nie wieder los..." Ausländische Zwangsarbeiterin Offenburg 1939 bis 1945, Pfaffenweiler 1994, S. 86.